

Hamartia

REGIE

Der tragische Charakterfehler, der einen Protagonisten zu Fall bringt — nicht Bösewilligkeit, sondern innerer Widerspruch. Walter White oder Macbeth sind klassische Beispiele.

Der Schneiderraum zeigt es deutlich: Eine Geschichte funktioniert oft nur, weil die Hauptfigur nicht böse ist — sie ist fehlerhaft. Das ist Hamartia. Nicht Laster im klassischen Sinne, sondern ein struktureller Riss in der Persönlichkeit, der unweigerlich zur Katastrophe führt. Der Protagonist weiß nicht, was in ihm steckt, oder er weiß es und kann es nicht ändern. Das macht ihn tragisch, nicht unsympathisch. Am Set erkennt man Hamartia daran, wie eine Figur ihre eigenen Grenzen überschreitet — nicht aus Bosheit, sondern aus Ehrgeiz, Angst, Stolz oder Verblendung. Walter White in *Breaking Bad* ist das Schulbuch-Beispiel: Er verkauft sich selbst die Geschichte, dass er für seine Familie Meth kocht, während sein wirklicher Fehler — das Bedürfnis nach Macht und Anerkennung — längst das Steuer übernommen hat. Macbeth wird nicht von außen verdorben; sein Ehrgeiz ist der Fehler, der ihn zum Mörder macht. Die Hexen sind nur der Katalysator. Für die Regie bedeutet das: Inszeniert werden müssen die Momente, in denen dieser Fehler sichtbar wird — nicht in einer Erklärscene, sondern in Entscheidungen unter Druck. Ein Blick, eine Geste, die zeigt, dass die Figur sich selbst belügt. Das funktioniert nur mit Schauspielern, die diese innere Widersprüchlichkeit verkörpern können. Die Kamera sollte dabei nicht anklagen, sondern beobachten — nüchtern, präzise. Hamartia lebt von Ambiguität, nicht von moralischer Klarheit. Der Schnitt arbeitet mit Timing: Zuerst die Entscheidung, dann die unmerklichen Folgen, die sich häufen, bis zur Katastrophe. Das ist nicht Action-Plot — das ist innere Logik geworden. Jede Szene baut einen Stein weiter in das Gebäude, das die Figur selbst errichtet. Hamartia funktioniert nur, wenn deutlich wird, dass die Figur recht hat, bis sie recht hat — und dann ist es zu spät.